

Helmut Fleischer

Sozialmobilisationen und Krisenprospekte

In der Geburtsurkunde der „kritischen Philosophie der Praxis“, über deren Perspektiven wir hier zu Rate sitzen, ist eine Konjunktion angezeigt, eine Art *unio non mystica* von Praxis und *Begreifen dieser Praxis*. Sie war früher schon einmal das Motto einer der Kasseler Tagungen.¹ „Diese Praxis“, das war damals die der Praxis der „kritischen proletarischen Bewegung“, eine *revolutionäre* Praxis, die in eine Praxis der Revolution übergehen sollte. Mit einiger Misch- und Verwischtechnik konnten sich manche dem Gedanken hingeben, die Revolution, *diese* Revolution habe - etwas irregulär vielleicht; aber immerhin - in Rußland 1917 *begonnen* und den weltgeschichtlichen Akt eingeleitet, den man dort kurz den „Aufbau des Sozialismus“ nannte. Mehr kritisch Gestimmte fügten hinzu: den „widerspruchsvollen“ Aufbau eines ausgesprochen *schwierigen* Sozialismus oder „Protozialismus“, eines Sozialismus „im Larvenstadium“. Einige, die mit jenem „real existierenden“ Sowjetsozialismus ihre noch größeren Schwierigkeiten hatten und nicht auf seine breite Heerstraße einschwenken mochten, sichtigten anderswo die Morgenröten und die leuchtenden Pfade der Weltveränderung.

Inzwischen hat sich gezeigt, dass die Schwierigkeiten mehr als nur Schwierigkeiten gewesen sind. Es hat sich etwas gezeigt, was Marx bereits bei seiner ersten Begegnung mit dem heraufkommenden Kommunismus geahnt hatte: dass die Menschheit jetzt *keine* von Grund auf *neue Arbeit* beginnt, sondern weiterhin mit einer schon lange in Gang befindlichen „alten Arbeit“ befasst ist, mit den Modifikationen und Transformationen der „modern-bürgerlichen“ Gesellschaft. Der vermeintliche Anfang eines „neuen Weges“ erwies sich als ein „Sonderweg“ in ein unwegsames Gelände.

Mein Votum geht dahin, diesen Befund als definitiv anzunehmen und sich nicht mit Moratorien um eine Bilanz herumdrücken, deren Fazit lautet: Also ist an die alte Arbeit zurückzukehren. Weit davon entfernt, dass diese „modern bürgerliche Gesellschaft“ zur Ablösung durch eine von Grund auf andere anstünde, käme es überhaupt erst einmal an, dass sie sich als bürgerliche, d.h. durchgängig zivil verfasste Gesellschaft dauerhaft etablierte.

¹ Michael Grauer, Gottfried Heinemann, Wolfdietrich Schmied-Kowarzik: Die Praxis und das Begreifen der Praxis. Kasseler Philosophische Schriften Nr. 13/1985. Eine Dokumentation der II. Arbeitstagung zur Philosophie der Praxis, die im Juni 1984 an der Gesamthochschule in Kassel stattfand.

Der Jahrtausendprozess der bürgerlichen Transformation ist die „unvollendete Revolution“. Damit ist der Rahmen für eine heute mögliche reformatorische (oder meinetwegen: revolutionäre) Praxis abgesteckt, die als reell und seriös soll gelten können.

Die Arbeiter-Emanzipationsbewegung hat einen durchaus realen, nur eben einen bescheideneren Veränderungseffekt gehabt. Die ebenso un abgeschlossene Emanzipation der arbeitenden Klassen war und ist nicht die „menschliche Emanzipation“, und diese Emanzipation war immer schon mehr als Emanzipation, ein Abwerfen von Fesseln. Das Kernstück ist eine veränderte Art von Vereinigung. In dieser Blickrichtung hat die Epoche des System-Sozialismus außerordentlich wenig, nahezu nichts erbracht.

Damit ist natürlich nicht gesagt, dass sich die Unzuträglichkeiten der bestehenden Gesellschaftsformation erledigt hätten. Sich daran weiter abzuarbeiten ist jedoch nicht Sache eines singulären „revolutionären Subjekts“, vielmehr Sache einer Sozialkoalition, deren Konturen noch nicht ausgemacht sind.

Krisenerfahrungen

Die Ausgangserwartung der Vordenker war es gewesen, dass das Wachstum der industriellen Produktivkräfte in eine Bestandskrise der kapitalistischen Produktionsweise führen werde, weil diese sie in ihrer weiteren Entfaltung hemmt. Die beginnende Selbstorganisation der Arbeiter in England und Frankreich konnte die Hoffnung wecken, diese aufsteigende Gesellschaftsklasse werde die Bourgeoisie abschütteln und eine neue Selbstorganisation der industriellen Produktion inaugrieren. Anfangs schien es, als überholte die revolutionäre Spontaneität der Arbeiterklasse den immanenten Krisenprozess der kapitalistischen Produktion. Nach der Probe von 1848 drehte die Sequenz sich um: Erst eine tiefgreifende ökonomische Krise werde der revolutionären Bewegung den entscheidenden Anstoß geben.

Doch statt einer sozialen Revolution hat die industriell-kapitalistische Welt ein neues imperiales Zeitalter hervorgerufen, das im 20. Jahrhundert in einem dreißigjährigen Weltkrieg kulminierte. Die große industrielle Mobilisierung, auf die das Kommunistische Manifest ein Hohelied angestimmt hatte, ist durch alle Krisen und Kriege hindurch weitergegangen, ohne dass die kapitalistische Produktionsweise für sie eine unübersteigliche Schranke bedeutet hätte. Die Weltkriegsepoche war ohne Zweifel eine Krise der modern-bürgerlichen Gesellschaft, eine dramatischere Krise womöglich

als die Marxsche Revolution es je geworden wäre. Nur war sie keine Krise der kapitalistischen Produktionsweise. Und selbst wenn diese in eine ernsthafte Bestandskrise geraten wäre, hatte die industrielle Arbeiterklasse nicht die Initiative einer progressiven sozial-zivilisatorischen Entwicklungsrevolution sein können. Das hätte sich eigentlich schon zwischen 1848 und der Jahrhundertwende definitiv erwiesen. Doch die Weltkriegskrise hat nicht nur die Rechnungen der herrschenden Klassen über den Haufen geworfen, sondern auch die der Revolutionsstrategen gründlich durcheinandergebracht. Schon Marx und Engels kokettierten seit dem Krimkrieg mit der Eventualität, dass ein europäischer Krieg, der aus den „Revolutionen von oben“ hervorgeht, vielleicht der Geburtshelfer einer „Volksrevolution“ werden könne. Diese Spekulationen weisen auf eine fatale Weise auf eine Revolution voraus, die als Kriegsrevolution ein Gliedstück im europäischen „Mächtekoncert“ ist und bleibt. Ein „russisches 1793“ stand einmal als eine ihrer möglichen Varianten vor Augen. Eigentlich konnte das Bild einer solchen Revolution eher den Alpträumen als den Wunschträumen der Vordenker entspringen.

Die russische Sozialrevolution ist dann in der Tat nicht aus einer Bestandskrise der kapitalistischen Produktionsweise erwachsen, sondern aus dem Weltkrieg des 20. Jahrhunderts. Sie wird sich, je weiter sie in die Geschichte abrückt, um so weniger als Ereignis auf einer Hauptlinie der Weltgeschichte in die Erinnerung einprägen, weit mehr als Anomalie auf einem regionalen „Sonderweg“. Sie war auf ganz fatale Weise das, als was ihr Führer sie anvisiert hat: die Umwandlung des Imperialkriegs der herrschenden Klassen in den Bürgerkrieg der unterdrückten Klassen. Lenin konnte kaum ahnen, welche fatale Wahrheit in dieser seiner Formel steckte. Die „Neue Welt“, die der „Große Oktober“ heraufgeführt hat, war ein permanentes „Krisenregime“ (L. Trotzki) von einer ganz enormen inneren Konfliktspannung und Repressivität, von einer entsprechenden Irrationalität und zivilisatorischen Insuffizienz.

Die Oktoberrevolution, unmittelbar aus dem Weltkrieg hervorgebrochen, war das Ergebnis einer multiplen sozialen Mobilisationskrise in der Vielvölkergesellschaft des Schwellenlandes Rußland. Sie erwuchs allenfalls aus einer Geburtskrise, nicht aus einer Todeskrise der kapitalistischen Produktionsweise. Darum ist auch der Ausgang dieser Revolutions- und Nachrevolutionsgeschichte in unseren Tagen kein Epochenereignis ersten Ranges, nicht der Urteilsspruch eines „Weltgerichts“, das in Sachen „Sozialismus gegen Kapitalismus“ zu verhandeln gehabt hätte. Der Titelbegriff „Sozialismus“ hat durch die Sowjetepoche keine deutlicher Bestimmtheit erhalten,

er war vielmehr ganz weselos geworden. Als ein Krisenregime und mit seiner menschlichen Destruktivität hat der Sowjetsozialismus auf die ordnungspolitischen Kämpfe der modernen Welt desorientierend gewirkt, hat er Bewährungs- und Vergleichsmaßstäbe gesetzt, die nur aus der Misere kolonialer und halbkolonialer Regionen etwas Verheißendes haben mochten.

Exkurs: Kapitalbewegung und Praxis

Auf welchen theoretischen Begriff lässt sich die Erfahrung der Weltkriegsepoche des 20. Jahrhunderts bringen? Um es vorweg kurz zu deklarieren: nach meinem Dafürhalten nicht auf die Begrifflichkeit des „Kapital“, und erst recht nicht auf den Inbegriff des „Kapitalismus“, der im Imperialismus sein höchstes und letztes Stadium erreicht habe. Über die Begrifflichkeit der spät-marxistischen Ökonomiekritik wäre eine eigene Verhandlung zu führen, und ich kann meine Verhandlungsposition hier nur ganz kurz andeuten. In dem vermeintlichen „Hauptwerk“ sehe ich keineswegs den Gipfel Marxscher Theorie-Arbeit, vielmehr eine Rückzugsposition oder „Auffangstellung“ fast schon nahe einem Resignationspunkt. Marx zog sich auf diese Position in den 50er Jahren zurück, als offenbar geworden war, dass die Arbeiterklasse von sich selbst aus und kraft der Grundkonditionen ihres Lohnarbeiter-Daseins vorerst keine höhere revolutionäre oder auch nur fundamental-oppositionelle Spontaneität an den Tag legt. Eine Wiederbelebung revolutionärer Energien konnte, wie im Laufe des Jahres 1850 klar wurde, nur aus einer ökonomischen Krise kommen. Die kapitalistische Produktion, die Bewegung des Kapitals, musste von sich aus ein neues Epochenzeichen setzen.

Das eigentliche und erklärte Hauptwerk, die Hauptarbeit von Marx hätte es ja sein sollen, den praktischen Konstituierungsvorgang einer revolutionären Klasse mitdenkend und rechenschaftgebend zu begleiten. Statt dessen sah er sich jedoch genötigt, die ungebrochene Initiativkraft der herrschenden Sphäre zu konstatieren und zu ergründen, den hochindustriellen Aufschwung (dieses „zweite 16. Jahrhundert“) ebenso wie die Haupt- und Staatsrevolutionen „von oben“, mit ebensoviel begründetem Argwohn wie abgenötigter Bewunderung zu kommentieren, zu versuchen, die Fundamente der kapitalistischen Produktion allererst theoretisch zu durchdringen.

Der Arbeiter-Emanzipationsbewegung, die noch nicht einmal zu einem halbwegs sicheren Gang gefunden hatte und die erst in den 60er Jahren

einen neuen Anlauf machen sollte, war vorab schon eine machtvolle Gegenpraxis erwachsen, die es zu begreifen galt. Marx bot das ganze Instrumentarium der ökonomischen Wissenschaft auf, um mittels einer Fundamental-Analytik der Bewegung kapitalistischer Produktion etwas prognostisch einzuholen, was der gegenwärtige Augenschein bis auf weiteres nicht bestätigen konnte: Und sie bewegt sich doch! - ihrem Untergang entgegen.

Als die Zeitschrift *"Freibeuter"* 1983 den famosen Einfall hatte, einige Zeitgenossen zu animieren, Briefe an Marx zu seinem 100. Todestag zu schreiben, beklagte sich Oskar Negt bei ihm darüber, daß er seine Ökonomiekritik so sehr in der Perspektive einer *Ökonomie des Kapitals* angesetzt hat, nicht in der Perspektive einer *Ökonomie der Arbeit*. Dieser Vorhalt ist durchaus triftig. Er deckt jedoch kein bloßes Versäumnis auf, vielmehr verweist er auf eine tiefe Kalamität, in der sich Marx mit seiner Sache befand. „Wollen habe ich wohl“, so hätte Marx darauf antworten können. Es zeugt von seinem Wirklichkeitssinn, dass er die Bewegung des Kapitals als das *ens realissimum* erkannte und ihr die Bewegung der lebendigen Arbeit (als einer Komponente des variablen Kapitals) subsumiert sah und sie konzeptiv eben vor allem in dieser Eigenschaft in Ansatz brachte, nur in engen Grenzen als das Subjekt einer eigenen Praxis. Die Lohnarbeiterklasse war nicht als „revolutionäres Subjekt“ hervorgetreten; sie war nicht die Klasse, in deren Vermögen und aktueller Intention es gelegen hätte, das kapitalistische Grund-Produktionsverhältnis „Lohnarbeit“ von innen her aufzukündigen und praktisch zu überschreiten. Es blieb bei jenen durchaus lebenswichtigen und respektablen, aber doch untergeordneten Bewegungen im Kampf um Arbeitszeit, Arbeitslohn und das Fabrikregiment.

Dass die Bewegung der arbeitenden Klassen nicht so recht zu einer Großen Praxis von höchster weltgeschichtlicher Potenz gediehen ist, dürfte die geschichtliche Optik von Marx sehr beeinträchtigt haben. Um so mehr war er nämlich geneigt, die Gegenwelt der Bewegung des Kapitals kaum noch in einer Praxisperspektive *als Praxis* wahrzunehmen, sondern als das maß- und ziellose Prozedieren eines automatischen Subjekts, des sich verwertenden Wertes. Was er im Vorwort erklärte, nämlich, dass er die Kapitalisten nicht als Personen moralisch verantwortlich machen wolle, weil sie wesentlich doch Exponenten bestimmter ökonomischer Verhältnisse seien, das wurde zur begrifflichen Schranke der Untersuchung. Aufs Ganze gesehen entstand eine wirkliche Verlegenheit, insofern Marx die Kapitalisten nur als

Charaktermaske des Kapitalverhältnisses, als „personifizierte Kategorien“² statt persönlich in seine Rechnung eingesetzt hatte.

Kurz und gut, auf den Begriff der Kapitalbewegung gebracht erschien die Praxis der bürgerlichen Klassen überhaupt nicht mehr als eine „lebensweltliche“ Praxis aus Finalitäten und Gegenfinalitäten, sondern als ein eshaftes System-Prozeßgeschehen. Das war aber wohl nur eine Projektion aus der eigenen *Apraxia*.³ Und zum anderen dürfte man ja nicht nur die Kapitäne des großen Kapitals im Auge haben. Man hatte es nach wie vor mit einem vielschichtigen Ensemble bürgerlicher Klassen von einer komplexen „organischen Zusammensetzung“ zu tun.

Pandämonium imperialer Übermobilisation

Wenn man sich fürs erste schon an einen Marxschen Leitfaden halten möchte, so könnte sich - statt der Begrifflichkeit der Kapital-Analytik - eher die des „Kommunistischen Manifests“ anbieten. Auch hier fehlt es gewiß nicht an monumentalistischer Stilisierung, etwa wenn als das Aktivsubjekt der geschichtlichen Bewegung kurz „die Bourgeoisie“ figuriert. Sie figuriert immerhin als das Aktivsubjekt eines interessen-motivierten kollektiv-interaktiven *Handelns* von Klassen-Ensembles. In den zeitgeschichtlichen Kommentaren von Marx setzt sich diese Linie fort, am meisten konzentriert im *Achtzehnten Brumaire des Louis Bonaparte* von 1852. Vieles kommt hier zur Sprache, was mit der Abstraktion „Bourgeoisie“ nicht einzuholen ist, so namentlich das Leben und Treiben der verschiedenen „Mittelklassen“. (Es ist ja nicht recht einzusehen, warum man nur von den vergleichsweise homogeneren „arbeitenden Klassen“, doch nicht auch von den *bürgerlichen Klassen* im Plural reden soll.) Geht man dem nach, wie sich die im „Manifest“ beschriebene sozial-zivilisatorische Großmobilisation fortgesetzt hat, kommt man eher an die Epochenbewegung des ausgehenden 19. und 20. Jahrhunderts heran, an die Geschichte des modern-imperialen Zeitalters. Von der Abstraktion der „Bourgeoisgesellschaft“ hingegen ist es kein weiter Weg mehr zum (nachmarxschen) Fetischbegriff „Kapitalismus“.

Das Geheimnis des „zweiten 16. Jahrhunderts“, das Marx 1858 staunend konstatieren musste⁴, lag eigentlich nur darin, dass sich eben die Grunddy-

² Vgl. MEW Bd. 23, S. 177

³ Diesen praktischen Kontext der Marxschen Theoriebildung habe ich in dem Buch *Epochenphänomen Marxismus* (Hannover 1993) etwas weiter ausgeführt.

⁴ Brief an Engels vom 8. Okt. 1858. In: MEW. Berlin: Dietz Verlag, Bd. 9, S. 360.

namik einer hoch-expansiven kapitalistischen Arbeits- und Konkurrenzgesellschaft in immer neuen Potenzierungen fortgesetzt hat: „Die Bourgeoisie ... hat bewiesen, was die Tätigkeit der Menschen zustande bringen kann. Sie hat ganz andere Wunderwerke vollbracht als ägyptische Pyramiden, römische Wasserleitungen und gotische Kathedralen, sie hat ganz andere Züge ausgeführt als Völkerwanderungen und Kreuzzüge. Die Bourgeoisie kann nicht existieren, ohne die Produktionsinstrumente, also sämtliche gesellschaftlichen Verhältnisse fortwährend zu revolutionieren. ... Das Bedürfnis nach einem stets ausgedehnteren Absatz für ihre Produkte jagt die Bourgeoisie über die ganze Erdkugel. Überall muß sie sich einnisten, überall anbauen, überall Verbindungen herstellen“.⁵ Und wie viele jagen mit - und wie viele Bourgeoisien treiben das in Konkurrenz mit ebensovielen anderen!

In den Termini der Kapitallogik ausgedrückt, heißt das dann: die Bewegung des Kapitals ist planlos, ziellos und maßlos. In der Lebenswelt der unternehmenden und konkurrierenden Kapitalisten heißt es: Jeder setzt dem anderen fortwährend aufs neue ein unbestimmt hohes Maß, das er zu überbieten trachten muss. Wie begründet war die Erwartung, dass die maßlose Bewegung schließlich doch an eine systemische Maßgrenze geraten müsste, an eine Schranke der kapitalistischen Akkumulation? Der praktische Kaufmann Engels hatte schon ganz früh, vor aller Rechnerei mit Reproduktionsschemata, die nur zu begründete Intuition, dass dieses tolle Treiben nicht auf immer und ewig gutgehen würde. Das es sich aber schon recht bald in einer Endkrise der kapitalistischen Produktionsweise bündeln und zu einer katastrophischen Entladung führen würde, war keine reelle Erwartung.

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts stand unter der Schicksalsfrage, welche *andere* krisenhafte Zuspitzung aus der Gesamtbewegung der Wirtschafts- und Staatsgesellschaften mit kapitalistischer Produktionsweise erwachsen konnte, Kraft einer Gesamtheit interaktiver Vorgaben und Zumutungen aus den internen wie externen Segmenten der bürgerlichen (groß- und kleinbourgeois) und nicht-bourgeois Klassen in ihrer je bestimmten geschichtlich-zivilisatorischen Situierung. In Ansatz kamen gewiss nicht an letzter Stelle die Aktionen und Reaktionen der Bourgeois-Segmente aller Länder, die sich nicht kooperativ vereinigen, die in der Symbiose mit einer Staatsklasse ihre Geschäfts-Transaktionen im Medium

⁵ Marx, Karl: Manifest der Kommunistischen Partei. In: MEW. Berlin: Dietz Verlag, Bd. 4, S. 465.

der Politik fortsetzen. Die Bourgeoisie ist indessen nicht in gleicher Weise herrschende Klasse wie vordem der Grundadel. Sie übt ihre politisch-ökonomische Hegemonie nicht anders als in einer Symbiose mit den subordinierten Klassen und Klassensegmenten (Proletariat, Klein- und Kleinstbourgeoisie, private und öffentliche Dienstklasse) aus, und eine soziokulturelle Hegemonie muss nicht von der Großbourgeoisie, sie kann sehr wohl von einer kleinbürgerlichen Schichtlage ausgehen. So kann es wechselnde hegemoniale und sub-hegemoniale Koalitionen oder Milieus geben.

Kapitalistische Produktion ist expansive Reichtumsproduktion. Was man mit einem farblosen Ausdruck die „Entwicklung der Produktivkräfte“ nennt, ist eine vielfältige Profilierung von Tätigkeiten, Sozialpositionen und interaktiven Beziehungs-Spektren, der Kooperations-, Über- und Unterordnungsverhältnisse; eine Modifikation der sozialen Interessenverhältnisse, der Herauf- und Herabstufungen. Das sogenannte Ökonomische ist immer zu gleich und oft schon in seinem Ursprung ein Ensemble von personal- und sozialdynamischen Tatbeständen. Im gesellschaftlichen Klassen-Schichten-Ganzen ist die Reichtumsproduktion, bevor sie Produktion von allerlei Gütern oder Waren ist, Produktion von Tätigkeitsprofilen und Ringen um diese Profilierung, um die Verteilung von Vorzugspositionen, um die Zugänge zu ihnen. Viele der sozialen Positionskämpfe spielen sich nicht an der Frontlinie zwischen Bourgeoisie und Proletariat ab, sondern in den verschiedenen anderen Sozialrelationen in der horizontalen und der vertikalen Arbeitsteilung. Mit jedem heranwachsenden Individuum beginnt eine neue Funktions- und Positionssuche.

Erst wenn wir die „Klassenverhältnisse“ in diesen Feingliederungen und ihren Dynamismen sehen, gewinnen wir einen angemessenen Begriff von der sozialen Bewegungsdynamik einer Industriegesellschaft, in der kapitalistische Produktionsweise vorherrscht. Ihre wohl wichtigste soziale Bewegungs-Resultante ist eine durch alle Klassen und Schichten gehende Aufwärts-Drift im Verteilungskampf um Positionen und Gratifikationen. Der soziale Aufstieg der industriellen Arbeiterklasse „zur Sonne, zur Freiheit, zum Lichte empor“ ist darin nicht einmal das machtvollste Segment. Zu einer höheren energetischen Potenz dürfte es die Aufwärtsdynamik in den bürgerlichen Klassen der hochindustriellen Ära gebracht haben. Während die Ansprüche der Arbeiter im ganzen verhältnismäßig gewesen sind, also proportional zu ihrem Anteil an der Reichtumsproduktion, kann man das von der anderen Anspruchs-Expansion nicht sagen. Das Gravitationsfeld der großen Bourgeoisie wirkt stärker in die klein- und kleinstbürgerlichen Schichtlagen hinein und stimuliert hier eine überproportionale Begehrlich-

keit nach Herrenmenschen-Art. Während die Arbeiter ihren wesentlich restitutiven Mehr-Anspruch in einem inner-nationalen Konflikt mit den Unternehmern (und deren kleinbourgeoisem Hinterland) ausfochten, verbanden sich die Mehr-Ansprüche aus den bürgerlichen Klassen mit der Macht des Staates und fanden ihren Austrag in der internationalen Rivalität gegen andere Staaten. Die kumulierten Mehr-Ansprüche wurden *imperial überschießend* und ließen die Ära des beginnenden Hochindustrialismus zum Zeitalter eines modernen Imperialismus werden. Bei genauerer Betrachtung wird man natürlich feststellen, dass die imperiale Übersteigerung oder "Übermobilisation" immer der Anteil besonderer Klassen-Schichten-Fraktionen oder Typusgruppen ist. Er war jedoch eindeutig nicht nur eine Angelegenheit der großen Herren, sondern hatte eine breite Massenbasis. Der moderne Imperialismus gedieh tendenziell zu einem "Volks-Imperialismus" und wurde zur Geburtsstätte einer Weltkriegsepoche.

Diese Kurzskeizze ist keine Erklärung, sie will nur eine Art von gesellschaftsgeschichtlicher Begrifflichkeit exemplifizieren, die sich an die geschichtsmaterialistischen Traditionsformeln von Produktionskräften, Produktionsverhältnissen etc. anschließen lässt. Es ergibt sich damit eine erweiterte Variantenbildung, eine kontrastive Parallele zum Modell einer sozialzivilisatorischen Entwicklungsrevolution. Eine solche tritt ein, wenn neue, potentere Produktivkräfte die überkommenen Produktionsverhältnisse sprengen, in denen sie sich nicht mehr entfalten können. Die Gegenformel für den regressiven Parallelfall lautet dann: Im Zuge der steigenden industriellen Reichtumsproduktion können sich in manchen Gesellschaftsteilen die Ansprüche auf ein gutes, ansehnliches Leben so sehr steigern, dass sie das Maß der realen Reichtumsproduktion und eines billigen Anteils an ihren Segnungen sprengen. Es tritt dann eine *Epoche imperialer Übermobilisation* ein.

Die Sozialrevolution, die aus einer multiplen sozialen Mobilisationsdynamik im Schwellenland Rußland erwachsen ist und die Erhitzungsphase des Weltkriegs durchlaufen hat, zeigt gleichfalls deutliche Züge einer imperialen Exzessivität, um so mehr, als sie nicht eine Revolution höherer Produktivkräfte gegen beengende Produktionsverhältnisse gewesen ist, sondern in hohem Maße eine *politokratische Umverteilung-Conquista*.

Soziale Zivilisationsdynamik

Die modern-bürgerliche Klassen-Schichten-Gesellschaft ist mehr als Komplex kapitalistischer Produktionsverhältnisse mitsamt den als Kapital-

herren oder Lohnarbeiter darin zusammengespannten Kontrahenten. Und auch der Begriff einer Gesellschaft, in der kapitalistischen Produktionsweise (vor)herrscht, erweist sich noch als zu eng, wenn in ihm nicht die natürlichen sowie die kraft ihrer Produktivität selbstgeschaffenen regionalen Vorgaben ihrer *Zivilisationsstufe* mitbedacht sind. Die begrifflichen Denkmittel einer synthetischen Apperzeption sind auf den verschiedensten Linien längst erarbeitet; es kommt nur darauf an, sie im Blick auf die Epochenerfahrung unseres Jahrhunderts konzeptiv zu integrieren - was nur das Resultat einer gemeinschaftlich-arbeitsteiligen Bemühung sein kann. Die Integration vollendet sich nicht in einer (nomologischen) "Theorie", sondern in der konkreten Einheit einer *begriffenen Geschichte* in ihrer raumzeitlichen Singularität.

Die Begriffe, die ich versuchsweise in Ansatz bringe, sollen (wie schon gesagt) keine *Erklärung* geben, sondern als deskriptive Generalisierungen nur eine gewisse Wahrnehmungs-Kohärenz befördern. Die konzeptive Modellierung, die ich hier zur Diskussion stelle, ist ein Verbund von Aktiv-/Reaktivbewegungen im Bezugsraum von Sozialpositionen/Sozialrelationen und zivilisatorischer Situierung/Konditionierung. Diese Trias lässt sich in den einen Titel „soziale Zivilisationsdynamik“ zusammenziehen. Dabei fehlt jedoch noch ein kardinales Vermittlungsstück, nämlich die *Matrix von Sozialcharakteren*, die nach Typus und Aktions-Tonus spezifiziert sind. Die Sozialcharaktere sind sozusagen das Verbindungsglied zwischen allen generellen oder klassenspezifischen Situationsbestimmungen und den differentiellen Weisen des Personen-Gruppenverhaltens. Was ich weiter oben als „Zustand“ einer imperial überschießenden Sozialmobilisation zu benennen suchte, muss sich in den Personen-Ensembles als Habitus von „übermobilisierten“, exzessiv ambitionierten Individuen lokalisiert finden.

Der Anstoß zu solchen Wahrnehmungs-Präferenzen und Kategorisierungen kam nicht nur aus Erfahrungen der Weltkriegsepoche, des soziomotorischen Aggregatzustandes großer Gesellschaftsteile. Er wirkte fort in der Wahrnehmung der Nachkriegszeit, die sich als eine Fortsetzung der Kriegsmobilisation "mit anderen Mitteln" in dem nur halbwegs zivil „umgepolten“ Medium einer hoch-impulsiven, kompetitiven Erwerbs- und Aufstiegsmobilisation erwies.

Kurze Protokollnotiz zur Sicht auf die Gegenwart

Ihr operatives Zentrum hat die hier vorgelegte Erörterung, die der alten Formel von einem "Begreifen der Praxis" einen aktuellen Sinn geben möch-

te, in bestimmten "praxisanalytischen" Begriffen und Modellierungen. Deren theoriehistorischer Genesis in Denkfiguren und vormaligen Anwendungen der "materialistischen Geschichtsauffassung" muss ich hier nicht weiter nachgehen. Ohnehin liegt das Interesse bei mir naturgemäß nicht so sehr im Historischen wie im Aktuellen. Hier kann es am allerwenigsten um ein Einzelunternehmen gehen, so dass ich gleich zu einigen überleitenden Diskussionsbemerkungen komme und damit die Sache weitergebe:

Es wirkt schon abgeschmackt, die gegenwärtige Situation als „Krise“ zu plakatieren. Erst mit den Beinamen beginnt das Nicht-Triviale und das Strittige. Meine Hauptsorge ist es, ebenso einer Parzellierung der Situationswahrnehmung wie ihrer essentialistischen Totalisierung entgegenzuwirken, desgleichen einer Fixierung auf (wirklich oder vermeintlich) neue „Herausforderungen“ bei Vernachlässigung der alt-angestammten. Das betrifft namentlich die Wahrnehmung der "ökologischen Krise" in der Sichtweise einer abstraktiv-totalisierenden Mensch-Natur-Unmittelbarkeit; und jedes Überspielen von Problematiken, die der kapitalistischen Produktionsweise nach wie vor anhängen.

In der achten Feuerbachthese heißt es: Alles gesellschaftliche Leben ist wesentlich *praktisch*. Nicht minder triftig ist die Umkehrung: Alles praktische Leben ist wesentlich *gesellschaftlich* dimensioniert und vermittelt. Damit ist ein „Problemform-Primat“ des Gesellschaftlichen statuiert. Das besagte Gesellschaftliche ist dabei nicht bloss-fad als „Ensemble gesellschaftlicher Verhältnisse“ zu buchstabieren, sondern natürlich subjektiv - als „Praxis“ der je spezifischen Vergesellschaftung und Um-Vergesellschaftung.

Obligat ist jetzt natürlich ein Wort über den „weltgeschichtlichen“ Bezugsrahmen aller diagnostischen und prospektiven Überlegungen zur Lage, die schon lange nicht mehr als „Lage der Nation“ zu fassen ist. Das besagte Gesellschaftliche kann seine Quintessenz auch nicht mehr in einer fetischistisch-formalistisch reduzierten Antiposition von Kapitalismus und Sozialismus haben. Beide sind gleichermaßen Fetischbegriffe eines verspannten Epochenbewusstseins.

Wo nun die Ära des nachrevolutionären Institutions-Sozialismus ausgefallen ist, gilt es weder des „Ende des Sozialismus“ noch den „Sieg des Kapitalismus“ zu verbuchen (oder auch zu verkraften). Der sogenannte Kapitalismus - korrekt (mit Marx) gesprochen: der Umkreis von Gesellschaften, in denen kapitalistische Produktionsweise herrscht - steht da nur als der Alleinerbe einer Vielfach-Problematik, für deren Bewältigung die

Matadore der instrumentellen Vernunft nach wie vor keine probaten Instrumentarien haben. Ihre größeren Bewährungsproben haben die Aktivistinnen dieser Produktionsweise noch vor sich, nicht schon hinter sich - nicht nur „sie“, sondern *wir*.

Wer den Abbruch des Formal- und Realsozialismus erst 1989 ff. verkraften musste, hat es etwas schwerer. Für meinen Teil versuchte ich schon etwas früher dafür Stimmung zu machen, dass die wirkliche „unvollendete Revolution“ die *bürgerliche*, nicht die sozialistische ist. Marx war sich 1843 noch nicht ganz schlüssig, ob im Fortgang der „menschlichen Emanzipation“ jetzt eine „neue Arbeit“ ansteht, oder ob schlicht die „alte Arbeit“ zustandezubringen ist. Zuerst wies er das Projekt des „Kommunismus“ zurück; dann aber sah er es in einem anderen Licht und machte es sich zu eigen: die menschliche Emanzipation werde sich als die Emanzipation des Proletariats in einer „gründlichen Revolution“ vollziehen.

Wo wir nun wissen, wie anders sich die geschichtlichen Dinge gefügt haben, sollte dem nichts entgegenstehen, an die ebenso anstrengende wie unsensationelle „alte Arbeit“ zu gehen und sie fortzuführen: In einer modern-bürgerlichen Gesellschaft, die weiterhin in Klassen und Schichten gegliedert ist, in Zentren und eine Peripherie, zwischen denen bis auf weiteres ein beträchtliches Zivilisationsgefälle besteht, die Kerne einer Bürgergesellschaft bis zu einer ungefähren Richtmarke zu konsolidieren, von der an die Evolutionen der Gesellschaft sich nicht mehr in gewaltsamen Konvulsionen ereignen.⁶

Anmerkung:

Textquelle ist Helmut Fleischer: Sozialmobilisation und Krisenprospekte. S. 223-232 in: Heinz Eidam u. Wolfdietrich Schmied-Kowarzik (Hrsg.): Kritische Philosophie gesellschaftlicher Praxis. Auseinandersetzungen mit der Marxschen Theorie nach dem Zusammenbruch des Realsozialismus. Königshausen & Neumann, Würzburg 1995.

⁶ Vgl. Marx, Karl: Das Elend der Philosophie. In: MEW. Berlin: Dietz Verlag, Bd. 4, S. 182.

Fleischer, Helmut: Sozialmobilisationen und Krisenprospekte. S. 163-174 in: Horst Müller (Hg.), Das PRAXIS-Konzept im Zentrum gesellschaftskritischer Wissenschaft. BoD-Verlag, Norderstedt 2005. ISBN 3-8334-3737-5
Ein Textangebot des Portals <http://www.praxisphilosophie.de>
Ausdruck und Veröffentlichung bitte mit dieser Quellenangabe